

<http://www.radio.cz/de>

Tschechien und Deutschland nach der EU-Erweiterung: Eine hoffnungsvolle Beziehung mit schwierigem Start

28-10-2005 | Gerald Schubert

Vor genau 87 Jahren wurde die Tschechoslowakei gegründet, die Tschechische Republik ist nun bereits mehr als 12 Jahre alt. Gerade in der geopolitisch sensiblen Lage mitten in Europa galt dabei von Anfang an: Der Staat ist nie einfach nur das Ergebnis seiner inneren Organisation, sondern er definiert sich auch über die Beziehung zu anderen Staaten - vor allem über die Beziehung zu seinen Nachbarn.

Ich denke, wir haben darin einen Kompromiss gefunden, in dem die Vergangenheit und die Zukunft aufeinander treffen. Für mich persönlich hat sie eine große Bedeutung."



[Vladimir Spidla und Gerhard Schröder \(Foto: CTK\)](#) In jüngster Zeit gibt es kaum ein Treffen von tschechischen und deutschen Spitzenpolitikern, bei dem nicht gesagt wird, die Beziehungen seien so gut wie nie zuvor.

"Diese guten Beziehungen basieren natürlich auch auf einem Bewusstsein der Vergangenheit, die auch dunkle Seiten beinhaltet, über die man sprechen kann und muss, die uns aber nicht blockieren werden, eine gute Zukunft für unsere beiden Länder zu gewinnen", sagte etwa Horst Köhler, als er im Oktober vorigen Jahres zum ersten Mal als deutscher Bundespräsident die tschechische Hauptstadt besuchte. Und bereits wenige Wochen vor dem EU-Beitritt Tschechiens sagte der deutsche Kanzler Gerhard Schröder beim Besuch seines damaligen Amtskollegen Vladimir Spidla in Berlin:

"Um mal deutlich zu machen, wie sehr das Verhältnis zwischen Tschechien und Deutschland eine Erfolgsgeschichte ist: In den letzten fünf Jahren hat sich der Handelsaustausch zwischen unseren beiden Ländern glatt verdoppelt. Ich denke das zeigt, dass sich auf sehr solidem ökonomischem Fundament eine politische Zusammenarbeit entwickelt hat, die schon etwas Besonderes ist. Ich jedenfalls sehe das so."



Herma Kennel (Foto: www.herma-kennel.de)

Soviel zum bilateralen Schönwetter auf der Ebene der offiziellen Diplomatie, das sich seit der EU-Erweiterung noch merklich stabilisiert hat. Tief verwurzelte Vorurteile verschwinden aber nicht über Nacht, neu entstandene Ungleichgewichte im rasch zusammenwachsenden Europa schaffen neues Misstrauen, und manche haben sich noch nicht mal vom Nationalismus längst vergangener Tage befreit. Diese Erfahrung musste zum Beispiel die Schriftstellerin Herma Kennel machen, als sie für ihr 2003 erschienenes Buch Bergersdorf recherchierte. Bergersdorf, heute Kamenna, liegt in der Nähe von Jihlava (Iglau), etwas mehr als 100 Kilometer südöstlich von Prag. Vor dem Zweiten Weltkrieg befand es sich somit in der so genannten Iglauer Sprachinsel, einer Gegend, in der viel Deutsch gesprochen wurde. Herma Kennel hat in ihrem Buch das Leiden der dortigen deutschen Zivilbevölkerung nach dem Krieg nicht verschwiegen - das Leiden von Menschen, mit denen sie über ihren Mann auch familiäre Bande verknüpfen. Dennoch stieß sie bei ihrer Arbeit auf sehr unterschiedliche und teilweise unerwartete Reaktionen:

"Das ganze Spektrum war vorhanden! Die meisten waren sehr froh, dass sich jemand mit Bergersdorf befasst, mit der damaligen Zeit, und haben auch sehr gerne und bereitwillig erzählt. Andere waren sehr vorsichtig, oder haben nur das positive erzählt. Also - ich zitiere jetzt - 'unter den Nazis war alles gut, aber hinterher war es schlecht'. Zitat Ende. Das hat mich sehr erschüttert, dass einige heute noch dieser Ansicht sind. Man kann mit ihnen auch nicht diskutieren. Und dann gab es noch ein Extrem: Sobald ich kritische Fragen zum Nationalsozialismus gestellt habe, haben sich einige abgewendet, oder sie haben gesagt, ich gehörte zur 'umerzogenen Generation', bei der zwanzig Jahre Propaganda von der falschen Seite ihre Spuren hinterlassen haben."



Derartige Misstrauensäußerungen, die ihre Wurzeln in der Mitte des vergangenen Jahrhunderts und noch früher haben, werden heutzutage aber immer seltener. Gleichzeitig steigt die Zahl von gemeinsamen Initiativen rasant an, deren erklärtes Ziel oder deren angenehmer Nebeneffekt darin besteht, sich schlicht und einfach kennen zu lernen. Regionale Partnerschaften, grenzüberschreitende Tourismusprojekte, bilaterale Jugendgruppen, christliche Gemeinschaften, parteinahe Stiftungen - gemeinsame tschechisch-deutsche Projekte speisen sich aus den unterschiedlichsten Bereichen des gesellschaftlichen Spektrums.

Gleichzeitig schläft auch die Diplomatie nicht. Die jüngste, durchaus Aufsehen erregende Entwicklung war eine Versöhnungsgeste der tschechischen Regierung. Gesetzt wurde sie Ende August, in Form einer offiziellen Regierungserklärung aus Prag. An wen sie sich richtet, erklärt Premierminister Jiri Paroubek:

"Es handelt sich um eine Geste gegenüber den früheren tschechoslowakischen Bürgern deutscher Nationalität, die eine antinazistische Haltung an den Tag gelegt haben - und zwar sowohl vor Ende September 1938, also vor dem Münchner Abkommen, als auch danach, im Laufe des Zweiten Weltkriegs. Viele von ihnen sind nach Kriegsende, in den Wirren der Geschichte, weggegangen, manche freiwillig, manche weniger freiwillig. Diesen Menschen schulden wir moralische Anerkennung, und dem wollen die Parteien der Regierungskoalition Ausdruck verleihen."



Zwar kamen aus der tschechischen Opposition ablehnende Reaktionen gegen diese Geste, und erneut wurden Ängste vor etwaigen Eigentumsansprüchen einst vertriebener Deutscher laut. Die sudetendeutsche Landsmannschaft Österreichs wiederum vermutet hinter der Regierungserklärung aus Prag einen "diplomatischen Trick", der die Sudetendeutschen spalten soll. Der Beschluss des sozialliberalen Kabinetts in Prag aber war einstimmig, alle drei Regierungsparteien waren für die Geste gegenüber den deutschen Antifaschisten, die einst Mitbürger der Tschechen waren oder es, in ganz wenigen Fällen, immer noch sind.

Die offiziellen Reaktionen aus Berlin und Wien waren ebenfalls positiv.....